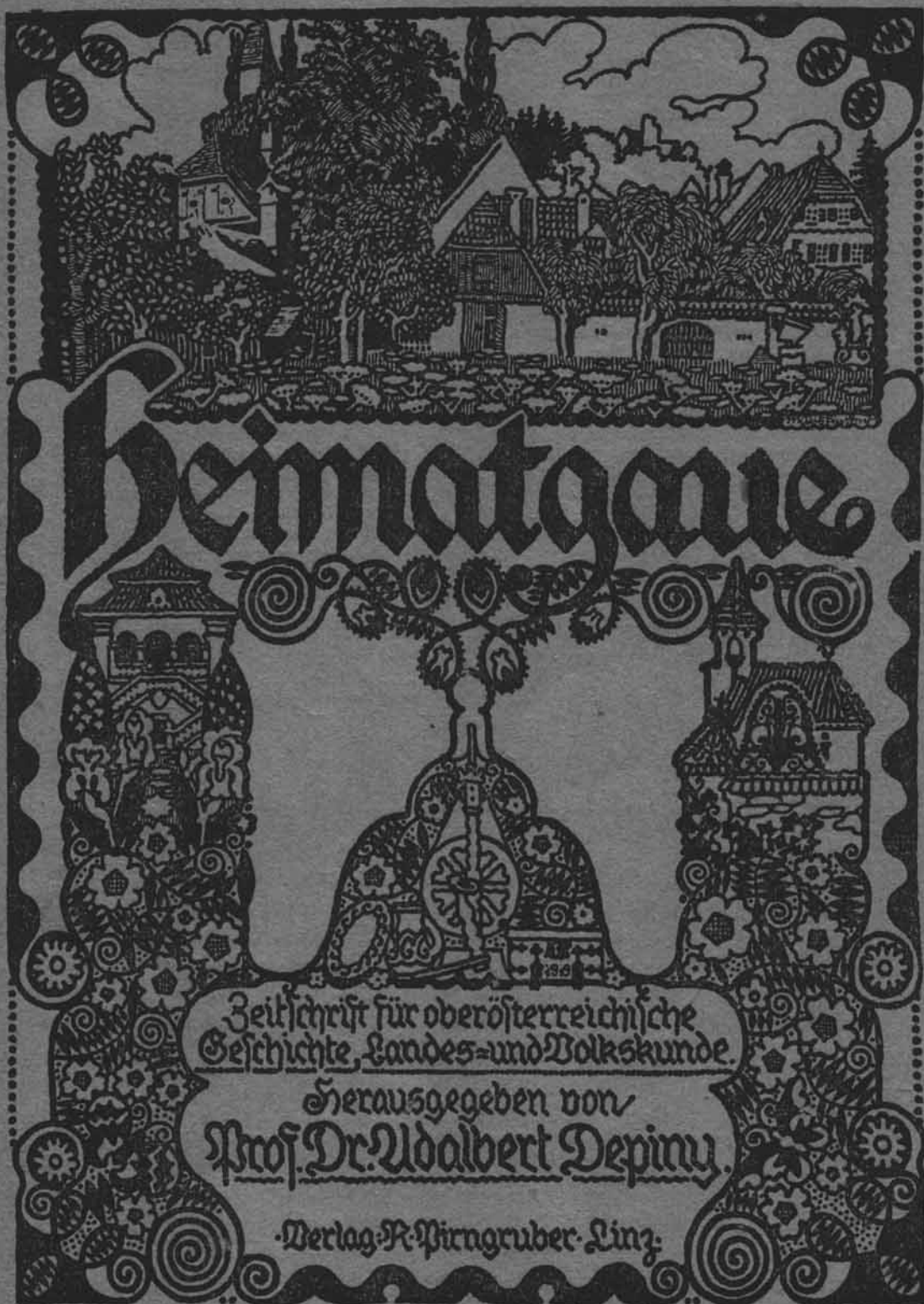




Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von
Prof. Dr. Adalbert Depiny.

Verlag R. Pirngruber, Linz.

Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 2. Jahrgang 1920/1921, Hefte 1-6.	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. E. Hager: Johann Morath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing	S. 1-14
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den oberösterreichischen Ständen	S. 15-16
Fr. Setter: Rund um Linz	S. 16-23 S. 85-91 S. 148-162
Dr. E. Kriechbaum: Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.	S. 24-27
Dr. G. Kyrle: Hochäcker in Oberösterreich	S. 73-78
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram	S. 78-91
G. Gugitz: Die Schöne Linzerin	S. 92-102 S. 154-162
H. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich	S. 137-141
Dr. B. Pösinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster	S. 142-162
Dr. E. Baumgartinger: die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein	S. 162-165
Arthur Haberlandt: Die volkskundliche Sammlung des städt. Museums in Steyr	S. 165-178
Fl. Krinzing: Das Stift Schlägl und seine Glashütten	S. 209-226
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv	S. 227-236
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Fr. Prillinger: Hexe und St. Georgitag	S. 28-33
Th. Berger: Vom Bannen	S. 33
Lambert Stelzmüller: Ein Gichtbrief	S. 33-34
J. Aschauer: Kirchensitzschilder	S. 34-35
H. Schnöggatz: Nachtwächterrufe	S. 35-36
R. Zöpfel: Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch	S. 36
Anna Anreiter: Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl	S. 36-38
Oberngruber: Silvester und Glöcklerbrauch am Traunsee	S. 38-39
A. Depiny: Der Glöcklerbrauch	S. 39-41
A. Depiny: Ein Landessagenbuch	S. 41-43
F. Setter: Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500	S. 103-109 S. 179-182 S. 237-242
A. Avanzini: Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?	S. 110-114
J. Mayrhofer: 's Umgehn	S. 114-116
H. Gallnbrunner: Anbannen	S. 116
J. Vogl: Der Näslingfang in der Aschach	S. 116-117
A. Kemptner: Die Pilotentreiber	S. 117-118
Depiny: Lichtmeß	S. 118-119
L. Margelik: Bräuche aus der Fastenzeit	S. 119-120
Fr. Prillinger: Ostertage in Laakirchen	S. 121-123
G. Groß: Das Dreschermandl	S. 123
H. Gallnbrunner: Hochzeitsgebräuche in Gmunden	S. 123-126, 192
Th. Berger: Ortsneckereien	S. 126-130
Fr. Prillinger: Goldmännlein von Traunstein bis zum Dachstein	S. 183-186
L. Stelzmüller: Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege	S. 187
Depiny: Tannhäuser	S. 187-188
L. Dobretzberger: Lichtmeßlied	S. 188-189
Th. Kotiborsky: Die Antlaßnacht in Traunkirchen	S. 189-191
M. Khil: Ein Zimmermannsspruch	S. 193-195
Depiny: Vom Anbannen	S. 195
J. Aschauer: Viehhüterweise	S. 195
Fr. Prillinger: Hochäcker im Bergholz bei Laakirchen	S. 243
F. Gmainer: Stadttürmer und Stadtwachtmeister in Freistadt	S. 243-246
A. Webinger: Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern	S. 246-251
Depiny: Bemalte Totenschädel	S. 251
Depiny: Ein Gedächtnisbild 1730	S. 252
R. Benda, Depiny: Philippisetzen und Maibaum	S. 252-253
Blümmel, F.K.: Aus geschriebenen Liederbüchern	S. 253-258
Depiny: Gerätinschriften aus Oberösterreich	S. 258-263
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Depiny: Braunauer Tage	S. 44-47
Depiny: Vertretertagung Wels	S. 47-48
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 48-49
Verein Heimatschutz in Wels	S. 49-51

F. Wiesinger: Das städtische Museum in Wels	S. 51-52
Depiny: Ortsgruppen	S. 52-53
Depiny: Heimatliche Vorträge	S. 53
Depiny: Alte Weihnachtsspiele	S. 53-54
Depiny: Fastnacht	S. 54
J. Sch. Lauriacum	S. 131-132
Tr. Ruhsam: Alt-Freistadt	S. 132
Mädchenortsgruppen des Landesvereins für Heimatschutz	S. 196-199
A. Hagn: Studentenortsgruppe Linz	S. 199
Depiny: Heimat und Jugend	S. 199-200
G. Goldbacher: Heimatschutz Steyr	S. 200-201
Depiny: Neue Heimatvereine	S. 264
M. Khil: Jugendtag in Lambach	S. 264-265
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 265-266
KLEINE MITTEILUNGEN	
O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege	S. 55-57
Fr. Berger: Heimatkunde und Unterricht	S. 58-62
Karl Adrian: Inn- und Salzachtschiffahrt	S. 62-64
A. Haasbauer: Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes	S. 64-65
Fr. Berger: Heimische Kartographie	S. 65-66
O. Oberwalder: Kino und Heimatschutz	S. 66-68
Depiny: Heimatbewegung und Büchernot	S. 68-69
Depiny: Landeszeitschrift	S. 69
Depiny: Heimatbewegung und Volksbildung - Umfrage	S. 133-134
Depiny: Hochäcker in Oberösterreich - Mitarbeit am volkskundlichen Sammelwerk	S. 202
Th. Kerschner: Von alten Bäumen in Oberösterreich	S. 267-271
Fr. Peterlechner: "Sternsinga" in Gurten	S. 271-272
R. Sieger: Grabbilder	S. 272
BÜCHERBESPRECHUNGEN	
E. Straßmayr: Übersicht über die 1919 und 1929 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	S. 203
Einzelbesprechungen	S. 70-72 S. 135-136 S. 273-274
Sachverzeichnis	S. 275-276
Berichtigungen	S. 276
ABBILDUNGEN	
Abbildungen im Text	27, 139, 145
Beilagetafeln	I bis XX.



II. Jahrgang

1. Heft

Johann Worath

der Bildhauer des Schlägler Prälaten Martin Greshing, ein bisher unbekannter Meister des Frühbarocks im oberen Mühlviertel.*

Von Dr. Evermod Hager (Einz.).

Der Irrtum, daß die Schrecken und Wirrnisse des Dreißigjährigen Krieges alles selbstständige Schaffen der bildenden Kunst auf deutschem Boden erstickten, wird durch die Ergebnisse der Heimatsforschung von Tag zu Tag mehr beseitigt. Gerade in unseren deutschösterreichischen Ländern bringt die Heimatkunde neuestens immer mehr Schöpfungen der Bildnerei an das Licht, die auch für diese teilweise recht trübe Zeit ein reich entwickeltes Kunstleben beweisen.¹ Selbst in eine so abgelegene Gegend wie in das oberste Mühlviertel drang eine Welle dieses frischen Kunstschaffens und schmückte das unter Martin Greshing aus der Zerstörung des Bauernkrieges wiedererstandene Stift Schlägl mit verschiedenen bemerkenswerten Kunstwerken.² Von den Meistern, die Greshing beschäftigte, ließ sich einer in dem zur Herrschaft Schlägl gehörigen Markt Aigen dauernd nieder. Es ist dies der aus Tirol stammende Bildschnitzer Johann Worath (Warräth, Barad, Borad).³ Wann und bei welcher Gelegenheit die erste Verbindung zwischen Worath und Greshing angeknüpft wurde, läßt sich archivalisch nicht mehr feststellen. Doch ist es zweifellos, daß die rege Bautätigkeit des Schlägler Prälaten, der selbst ein gebürtiger Borsarlberger war, den jungen Tiroler in das oberösterreichische Böhmerwaldgebiet gezogen hat. Ubrigens hatte es bereits früher Tiroler gegeben, die sich in Aigen ansässig machten.⁴ Wie eng Worath mit dem Prämonstratenserstifte Schlägl zusammenhing, ersehen wir daraus, daß sich auswärtige Besteller einfach an Propst Martin wandten mit dem Ersuchen, „seinem Bildschnitzer“ ihre Wünsche zu übermitteln.⁵ Wenn ich Worath vorhin einen in Oberösterreich bisher unbekannten Meister nannte, so ist dies insofern nicht buchstäblich zutreffend, als ich in meiner Schrift über die Kunstdenkmäler Schlägls aus der Zeit Martin Greshings bereits zwei Arbeiten Woraths mit Bestimmtheit nachweisen konnte, die Kanzel in der Stiftskirche und die Kreuzgruppe in St. Wolfgang am Stein.⁶ Vorher aber war über Worath tatsächlich gar nichts bekannt, auch Pröll vermochte kein einziges Werk seiner Hand namhaft zu machen. Gegenwärtig bin ich aber in der Lage, aus seiner Werkstätte nicht weniger als acht noch stehende Altäre und eine Anzahl von Statuen und

* Siehe 17 Abbildungen, Tafel I—XII.

plastischen Gruppen vorzuführen, die uns einen hinlänglichen Einblick in seine künstlerische Tätigkeit gewähren. Durch ihre Behandlung glaube ich eine Lücke in unserer heimatischen Kunstforschung ausfüllen zu können, denn aus der Zeit, die zwischen dem Tode Hans Baldburgers (1630) und dem Auftreten Thomas Schwanthalers (1661) und seines Zeitgenossen Guggenbichler liegt, ist bisher, abgesehen vom Hohenfurther und Giebersberger Altar und vom Kirchenportal in Schlögl sowie von den Figuren am dortigen Stifts portale weder ein größeres Werk noch eine entwicklungsgeschichtlich bedeutsame Reihe von kleineren Arbeiten in unserer engeren Heimat bekannt geworden. Dieser Umstand möge die Veröffentlichung der vorliegenden Schrift rechtfertigen.

* * *

Meine Bemühungen um sichere Nachrichten über die Abstammung Johann Woraths hatten nur geringen Erfolg. In Nigen fehlt jede Angabe, in Schlögl findet sich nur die einzige Bemerkung von der Hand seines Sohnes Dominik, daß die Familie eine tirolische sei.⁷ In der Schrift Ströbels über die Wappen der Äbte des Stiftes Schlögl steht die Nachricht (S. 21), daß die Worath ihre Heimat im Pustertale hatten.⁸ Doch ist dazu kein Beleg angegeben. Im Schlosse Neumelans bei Taufers hängt eine Glocke, die ein Jakob Warat 1578 gegossen hat, 1647 und noch 1721 sind gleichnamige Maler in Taufers bezeugt.⁹ Die Nachforschungen wurden dadurch bedeutend erschwert, daß dieser Teil des Pustertales gegenwärtig im Auslande liegt. Von den verschiedenen Worath, welche in Tiroler Verfachbüchern und anderen Schriften enthalten sind, kommen in der Frage nach dem Vater Johanns in Betracht: Andreas, deutscher Schulhalter in Brigen,¹⁰ Matthäus, Bildhauer in Taufers,¹¹ und die Söhne Martin und Mang des Bürgers Michael Worath in St. Lorenzen, beziehungsweise sein Bruder Peter,¹² möglicherweise auch Jakob, Maler in Pfalzen, der allerdings erst 1629 genannt wird,¹³ und Jakob, ein jüngerer Stiefbruder des Andreas (vgl. weiter unten). Im Taufbuche zu St. Lorenzen erscheint jedoch der Name Johann Worath nicht.¹⁴ Am wertvollsten wäre mir eine Auskunft aus Taufers gewesen, dessen Taufbuch laut Mitteilung des Landesregierungsarchivs in Innsbruck bereits 1604 beginnt. Fast seit Jahresfrist richtete ich an den dortigen Dekan die dringendsten Bitten, auch in eingeschriebenen Briefen, alles vergeblich, es ist bis heute noch keine Antwort eingetroffen, auch kein verneinender Bescheid. Vielleicht hat einmal ein Tiroler Forscher beim schweigsamen Dekanate mehr Glück. Das Taufbuch der Stadtpfarre in Brigen vermerkt zum Jahre 1611: „Dem Andreas Warat, Einwohner und teutschen Schuelhalter, hat herr Pfarrer David Raffaller ein kind tauf mit namen Joannes am 19. junius“.¹⁵ Dieser Andreas war ein Sohn des Jakob Warath, Krämers am Sand in Taufers.¹⁶ Sein rechter Bruder Matthäus lebte 1614 zu Aufhofen bei Bruneck,¹⁷ ein jüngerer Stiefbruder Jakob war Wirt und Maler am Sand in Taufers,¹⁸ wahrscheinlich der nämliche, den die Archivberichte aus Tirol 3, 446 erwähnen.¹⁹ Da die mir zugänglichen Tiroler Taufbücher sonst keinen Johann Worath vermelden, als eben den im Jahre 1611 geborenen Sohn des Brigner Schulhalters Andreas, und die wohl im früheren Mannesalter erfolgte Übersiedlung des Bildhauers nach Nigen (um 1640), seine Geburt um 1610 voraussetzt, so trug ich anfänglich kein Bedenken, in dem genannten Johann unseren Bildhauer zu erblicken, um so weniger, als in Brigen 1626 bis 1629 ein Hans Warrath als Lehrling des Bildhauers Adam Paltauf nachweisbar ist.²⁰ Die Freude, Geburtsdaten und Vater des Bildhauers Johann Worath gefunden zu haben, wurde jedoch bald herabgestimmt durch eine Beobachtung in den Verfachbüchern des Stadtgerichtes Brigen 1613 und 1614. Im ersteren Jahre fand nämlich die Verlassenschafts-Abhandlung nach Andreas Warath statt, im zweiten die nach seinem gleichnamigen jüngsten Söhnlein.²¹ In keinem dieser beiden Fälle geschieht aber irgendeine Erwähnung eines Sohnes, beziehungsweise Bruders mit Namen Johann, was doch sehr auffallend wäre, wenn ein solcher damals gelebt hätte. Das Brigner Totenbuch bringt nun zum 22. Juni 1611

die Nachricht, daß an diesem Tage dem Andreas Warräth ein Kind gestorben sei, und es drängt sich der Gedanke auf, daß damit der am 19. Juni getaufte Joannes gemeint ist. So pflanzt sich also vor einer Gleichstellung des Brigner Schulmeisters-Johannes Joannes mit unserem Vigner Bildhauer ein großes Fragezeichen auf und es ist mir beim Versagen des Defanates Taufers und bei der Lückenhaftigkeit der Täuferer Bersachbücher vorderhand nicht möglich, zu einer größeren Klarheit zu gelangen. Das Siegel Johann Woraths und das Wappen seines Sohnes, des nachmaligen Schlägler Abtes Siard I. weist auf eine Verwandtschaft mit Michael Waräth in St. Lorenzen hin.²² Doch gibt uns leider das Taufbuch von St. Lorenzen keinen Aufschluß.²³ Unter den Söhnen unseres Bildhauers trägt allerdings einer den gleichen Taufnamen Martin wie ein Sohn Michaels, aber er konnte ihn auch erhalten haben zu Ehren seines Paten Martin Brielmiller.²⁴ So muß also bei der gegenwärtigen Aktenlage und der großen Schwierigkeit, weitere Nachforschungen anzustellen, die Frage nach dem Vater unseres Bildhauers noch offen gelassen werden. Über einige mit unserem Bildhauer annähernd gleichzeitige Worath liegen uns Nachrichten vor in Bersachbüchern und Matrifeln und daraus geschöpften Skriften. So lernen wir in Brigen um 1650 einen tüchtigen Stein- und Holzbildhauer Rafael Warät kennen, der unter anderem das schöne Trojersche Grabdenkmal im Friedhofe zu St. Georgen bei Bruneß und einen prächtigen Holzkristus auf der Uhrbrücke daselbst schuf. Der alte Grödener Bildhauer Melchior Binazer erlernte 1646 bis 1650 von ihm die Holzschnittkunst. Er starb 1668 zu Brigen.²⁵ Am Sand in Taufers lebte bis 1687 der Maler Elias Worath, Sohn des Wirtes und Malers Jakob, Enkel des Krämers Jakob, mit den Söhnen Jakob, Nachfolger des Vaters, Stephan, Maler in Innsbruck, Matthias in Neustift, Hans und Elias.²⁶ Die Namen Stephan und Matthias treffen wir auch unter den Söhnen des Vigner Bildhauers. In Brigen starb 1669 eine Malerin Anna Worath und 1675 ein Maler Matthias Worath.²⁷ Von jüngeren Trägern des Namens Waräth oder Barat seien angeführt der Innsbrucker Maler und Landmilizfeldwebel Johann Stephan Barat, dem von 1684 bis 1702 neun Kinder geboren wurden, darunter die Söhne Johann Anton, Johann Jakob, Josef, Johann Franz und Franz Xaver.²⁸ Ferner die Maler Christian und Elias Barat zu Trens, Innozenz Waräth zu Burghausen, der Kooperator Anton Waräth zu Trens.²⁹ Ein um 1640 bezeugter Handelsmann Michael Waräth zu Hall³⁰ steht nach meiner Meinung kaum in einer näheren Verbindung mit unserem Bildhauer, dergleichen kann ich auch mit dem 1622 in Taufers erwähnten Ludwig Waräth³¹ mangels weiterer Nachrichten nichts anfangen.

In Aigen taucht Johann Worath zum erstenmal urkundlich 1642 auf. In diesem Jahre schloß nämlich Propst Martin mit ihm einen Vertrag zur Lieferung von drei Altären in die im Bau begriffene Kirche St. Wolfgang am Stein.³² Im nämlichen Jahre, am 16. Dezember, schrieb Graf Meggau von Greinburg an Propst Martin, er möge gestatten, daß sein Bildhauer Warräth neben seiner zum Kloster angebingten Arbeit für ihn die Geburt Christi schnitze.³³ Worath hätte also für Meggau eine Krippendarstellung anfertigen sollen, über die weiter nichts bekannt geworden ist.³⁴ 1642 ist er also sicher in Aigen und es liegt die Vermutung nahe, daß er bereits einige Zeit früher dorthin gekommen war und Proben seiner Kunst abgelegt hatte. Die Vigner Kirchenbücher führen seinen Namen zum erstenmal an im Jahre 1646. Am 22. Dezember dieses Jahres wird ihm nämlich sein erstes Kind getauft, eine Tochter Eva.³⁵ Sein Trauungsjahr ist nicht überliefert. Verheiratet war er mit Eva Pflieger, einer Tochter des Daniel Pflieger sen., eines angesehenen Handelsmanns und Ratsbürgers in Aigen, der wie sein gleichnamiger Sohn im Taufbuch Aigen häufig als Pate auftritt.³⁶ Das Bürgerrecht des Marktes Aigen erwarb er am 18. September 1651.³⁷ Im genannten Jahre hatte er sich auch ein Haus gekauft, und zwar „von der Schmidhansin die Behausung zwischen Veit Eischiel und dem neuen Spital um 180 fl.“³⁸ Da unter dem neuen Spital das von Propst Martin 1644 errichtete und heute noch nach ihm benannte Spital zu verstehen ist, so kann es sich nur um jenes einfache, aber hübsche Barockhaus handeln,

merin sich gegenwärtig die Fleischhauerei und Gastwirtschaft Naderhörn befindet (Nr. 72). Bisher hielt man das ehemalige Luger, jetzt Wahlhaus (Nr. 86), für das Heim Woraths und das Geburtshaus seines Sohnes, des späteren Schlägler Abtes Siard I. Den Anlaß zu dieser Überlieferung, der auch Brühl in seiner Stiftsgeschichte (S. 280) folgt, gab der laufende Steinbock im steinernen Wappenschild über dem Torbogen dieses Hauses. Einen solchen Steinbock enthält nämlich auch das Siegel Woraths sowie das Wappen seines Sohnes, des Abtes Siard. Doch übersah man, daß im unteren Teile des Steines die Jahreszahl 1622 und in den oberen Ecken die Initialen NP eingemeißelt sind. 1622 konnte Worath überhaupt noch nicht in Nigen sein und die Buchstaben NP sind wohl als Niklas Peckh zu deuten. Ein Niklas Peckh wurde bereits 1608 als Bürger in Nigen aufgenommen, 1622 zahlte er einen Ausstand von einer ganzen Bürgerfölsbe.³⁹ Sein Bruder Christoph war 1624 Ratsältester.⁴⁰ Sie dürften einer Tiroler Familie angehört haben, die tatsächlich einen laufenden Steinbock im Wappen führte.⁴¹ Als innerer Ratsbürger von Nigen wird Johann Worath in der Trauungsmatrikel von Nigen anlässlich der Hochzeit seiner Tochter Eva am 14. Jänner 1676 bezeichnet.

Wie bereits mitgeteilt, war es die Wiederherstellung der Wallfahrtskirche St. Wolfgang am Stein,⁴² welche unserem Bildhauer den ersten größeren Auftrag brachte, von dem wir Kunde besitzen. Nach dem Dingniszettel von 1642 hatte Worath den Hochaltar und zwei Seitenaltäre „nach beiliegendem Bistier“, das aber nicht mehr vorhanden ist, um 350 fl. zu liefern.⁴³ Bei der Arbeit sollte ihm der stiftische Hofstichler behilflich sein. Im Jahre 1644 müssen die Altäre schon aufgestellt gewesen sein, denn am 10. Juli dieses Jahres vollzog der Weihbischof von Passau in Gegenwart des Landeshauptmanns und der Äbte von Willhering und Lambach die feierliche Einweihung der neuen Kirche.⁴⁴ Der Hochaltar in St. Wolfgang (Fig. 1) ist ein schönes und reiches Stück des Frühbarocks. Der gotische Grundtypus des Aufbaues ist noch unverkennbar. Der Aufzug und die beiden Seitenarchitekturen entsprechen der Entwicklung des nachgotischen deutschen Altarbaues, wie ihn Gubry nach Hoffmann schildert.⁴⁵ Die reiche Verkleidung der architektonischen Bestandteile mit Ornamentik ist echt barock, während die Feinheit in der Behandlung der Ornamente und überhaupt ihre Formensprache noch an die Renaissance erinnert. Die gewundenen Säulen verkörpern die Bewegung und den Drang in die Höhe, der sonst weniger hervortritt, da der Meister hier einen stark in die Breite gehenden Raum auszufüllen hatte. Bemerkenswert ist das einfache, sich flach in die Säulenvertiefungen hineinlegende Laubgewinde; das Hochbarock verfährt hierin viel freier und üppiger. Die flache, wenig plastisch empfundene Behandlung der Voluten, der knorpelige Rand des beiderseitigen äußersten Bänderornaments ist typisch für das Frühbarock. Zeitlich stimmt damit überein das Fortklingen der Renaissanceauffassung im Altaraufbau. Der dem Altare gut angepasste Tabernakel stammt aus späterer Zeit. Die beiden unteren Statuen, St. Maximilian und St. Valentin, nehmen sich etwas schwerfällig aus, ohne sie erschiene der Altar schlanker und leichter. Als Einzelfiguren sind sie gut proportioniert, die Haltung ist ein wenig steif und gekünstelt, eine Nachwirkung spätgotischer Vorbilder. Besser sprechen die oberen Figuren, St. Apollonia und St. Ottilia, an. (Fig. 2 u. 3.) Der naive innige Gesichtsausdruck gemahnt an das Mittelalter, Haltung und Gewandbehandlung ist noch ruhig und ungezwungen. Die Natürlichkeit und Schönheit der Gestalt Apollonias offenbart den Einfluß der Renaissance. Geradezu reizend sind die Engel gestaltet, deren Lebendigkeit und Lieblichkeit dem Altare zur besonderen Zier gereicht. Auch die ornamentalen Engelsköpfe sind sehr gefällig. Adler und Bindenschild verkünden die Tatsache, daß das Heiligtum und seine Umgebung erst vor kurzem aus der passauischen Gerichtshoheit in die österreichische übergegangen war.⁴⁶ Die leider durch rahe Übermalung stark veränderten Gemälde des Hochaltars und der Seitenaltäre sind höchst wahrscheinlich Werke des David Stangl, dem vermutlich auch die Fassung der Altäre übertragen war.⁴⁷

Die Seitenaltäre in St. Wolfgang (Fig. 4 u. 5) fallen zunächst auf durch ihre fast übermäßige Schlantheit. Der Aufsatz ist bei beiden reich mit Figuren ausgestattet. Der Portalbau wird seitlich durch langgestreckte Voluten begrenzt, die nach am Aufsatz wiederkehren. Durchaus bemerken wir ein Festhalten an Renaissance-motiven, man beachte besonders die vier Pilaster. Diese Pilaster and die an beiden Altären vollkommen gleiche Füllung des Giebelsfeldes lassen die Vermutung aufkommen, daß Worath nach Vorlagen gearbeitet hat,⁴⁸ was ja damals und auch noch später mehrfach nachzuweisen ist. Beiden Altären ist eigentümlich die sehr geringe Betonung der Tiefenwirkung. Die stark flächenhafte Behandlung drückt sich auch in den wappenhaltenden Engeln aus. Was nun die Statuen betrifft, so sind St. Augustin (Fig. 4), St. Michael und Rochus (Fig. 5) schon mehr räumlich aufgefaßt (Verschiedenheit in der Kopf- und Körperhaltung). Eine echte Renaissancefigur ist St. Sebastian (Fig. 5); in der Gedrungenheit und etwas unnatürlichen Behandlung der unteren Teile sehen wir eine Worath'sche Eigentümlichkeit, die uns noch öfter begegnen wird. Die Stola St. Michaels ist ein Überbleibsel der in der Gotik üblichen Bekleidung der Engel mit priesterlichen Gewändern. Die St. Martinsgruppe (Fig. 4) ist noch wenig räumlich gehalten, Reiter und Pferd sind unbeholfen; erwähnenswert ist das Zeitkostüm Martins (ungarischer Reiter) und die naturalistische Darstellung des Bettlers. Die nämlichen Mängel an Reiter und Roß bemerken wir auch an der größeren Martinsgruppe, die an der linken Wand der Kirche des Martinshospitals in Nigen angebracht ist. Nur erhält hier das Pferd durch das scharfe Herausdrehen des Kopfes einen bedeutend plastischeren Zug und die naturalistische Behandlung des Bettlers ist noch viel stärker.

Rechts ist an die Kirche in St. Wolfgang eine Anna-Kapelle angebaut. Der darin stehende dreiteilige, reichverzierte Altar (Fig. 6) ist gleichfalls eine Arbeit Woraths, was sich aus ihrer ganzen Art ohneweiters ergibt und auch archaisch bezeugt ist. Worath verfertigte ihn gleichzeitig mit dem Martins-Altar in der Spitalkirche in Nigen und beide sind auch in den Raitungen miteinander vereint.⁴⁹ Sie waren ebenfalls im Jahre 1644 schon fertig.⁵⁰ Der Anna-Altar bedeutet eine gelungene, sehr gefällige Leistung der frühen Barockkunst. Die Nischen wie ihre Bekrönung sind noch ganz renaissancemäßig. Das Gesimse weist schon einen Fortschritt gegenüber den Altären in der Kirche auf, es ist weiter ausladend und viel mehr auf Tiefenwirkung berechnet und damit auch auf den Gegensatz der Beleuchtung. Die Säulen sind hier unterteilt und die unteren Stücke ornamentiert. Mit Ornamentteilen wird stellenweise willkürlich geschaltet, wie z. B. am Außenrande der Nischen, wo die seitlichen Voluten trotz ihrer wahren Orientierung eine lotrechte Verwendung gefunden haben. Die beiden hübschen, sehr lebhaften Engel auf dem Giebel sind asymmetrisch komponiert. Die Statuen in den Nischen, St. Magdalena und St. Martha, sind etwas gedrungen und wirken flächenhaft, im Ausdruck sind sie gut; das Gesicht, die Schürze und die ausgestreckten Arme der Martha verkörpern das tätige, das sinnende Antlitz und die Ruhe der Magdalena das beschauliche Leben. Das ganze Altarwerk ist sehr schön dem Raum angepaßt und ruft uns den Grundsatz in Erinnerung, daß die Barockkunstwerke nicht von ihrem Standorte getrennt werden sollen, denn nur dort bringen sie den vom Meister gewollten Eindruck hervor.

Der gleichzeitige Martins-Altar (Fig. 7) im Spitalkirchlein in Nigen hat, obwohl mit einem gut abschließenden Aufsatz versehen, eine vorherrschende Breitenentwicklung wie der in der Anna-Kapelle. Merkwürdig sind die eckig umgebogenen, langstieligen und gequetschten Voluten. Die Säulen sind kanneliert, ebenfalls unterteilt wie beim vorigen Altare, die unteren Teile mit Engelsköpfen verziert. Der Altar mutet uns auf den ersten Anblick nüchterner an als der vorige, doch beobachten wir bei näherem Zusehen eine Reichhaltigkeit in der Verwendung der Motive. Zum erstenmal treffen wir hier schöngeschwungene Volutenballdachine über den beiden Statuen, die wir später noch an den Altären in Rosenthal und Oberhalb finden werden. Den Aufsatz flankieren Vasen mit stilisierten Blättern, im Gegensatz zu den Vasen am Anna-Altare räumlich aufgefaßt. An den Statuen St. Alara und

St. Elisabeth fällt uns wieder die Gedrungenheit auf, ein Kennzeichen Worathischer Figuren. Die kantigen Gewandfalten schließen größere ungegliederte Flächen ein, bei Bauschungen entsteht ein gehäuftes Gefältel mit Bevorzugung gerader Linien. Echt barock in ihrer ganzen Haltung ist die Gestalt Elisabeths.

In einem Nachtrage zum Dingniszettel der Altäre in St. Wolfgang bestellte Propst Martin bei Worath auch ein Vesperbild (Pieta) um 20 fl. Wir haben also seine Entstehungszeit um 1644 anzusehen. Dieses Vesperbild (Fig. 8) stand ursprünglich in der Nische vor dem Eingang in das Musitchor der Stiftskirche und wurde unter Abt Dominik Lebschy 1853 in die Beitskapelle übertragen.⁵¹ Die Gruppe ist ein gut durchgebildetes, echt barockes Werk mit massiger Wirkung und starkem Pathos. Die Breitenentwicklung ist besonders betont durch die Parallelführung des herabhängenden Armes und der Füße des Herrn und durch die Verbindung dieser Parallelen mittelst der Linie vom linken Arme Christi zu der ihn ergreifenden Hand der Mutter. Die gedrungene Gestalt der Madonna und der sich um statische Gesetze wenig kümmernde Leib Christi sind weniger schön als ausdrucksvoll. An der Gleichgültigkeit gegen die funktionelle Berechnung von Kraft und Last dürfen wir uns nicht stoßen. Das Barock ist vor allem Ausdruckskunst und die Form erscheint zunächst als Träger starker innerer Erregung. Auf die statische Richtigkeit kommt es dem Künstler viel weniger an als auf eine ergreifende Verkörperung mächtiger seelischer Energien. Die Gewandbehandlung ist reich und bereits ziemlich bewegt.

Die erste größere Arbeit, die Worath für das Innere der Stiftskirche zu liefern hatte, ist die Kanzel (Fig. 10). Sie wurde 1646 angedingt und 1647 aufgerichtet. Worath bekam für seine Bildhauerarbeit, worin auch ein nebenher gefertigter „Englischer Gruß“ (nicht mehr vorhanden) einbegriffen war, 280 fl., die Kost und fünf Eimer Bier. Die Tischlerarbeiten besorgte Meister Sigt Berer von Aschach, dem ein gewisser Zipfer beigelegt war, um 45 fl., Kost und eine Hirschhaut, die Vergoldung Maler David Stangl, der dafür 450 fl., zwölf Eimer Bier und zwei Hirschhäute erhielt.⁵² Ueber dem aus dem Zwölfeck konstruierten, mit Nischen und in Raumpoliten endigenden Pilastern gegliederten Unterteile steigt gleich einer Krone der mächtige und reich ausgestattete Schalldeckel auf. Er hebt mit einer durch Rippen gegliederten Kuppel an, setzt sich in einem polygonen laternartigen Aufbau fort und mündet in der freistehenden Figur des Weltheilands. Durch die ständige Anwendung von Verköpfungen und das starke Hervortreten der Rippen entsteht eine lebhafte Bewegung in der Masse. Auffallend früh setzt in der Einsäumung des Schalldeckels das Lambrequin-Motiv ein, desgleichen ist in den Seitenteilen der Wandverkleidung das Gitterwerk bemerkenswert, dessen geraden Linien, in den Kreuzungspunkten mit Nieten versehenen Stäbe sich charakteristisch von der späteren Ausführung ähnlicher Motive unterscheiden. Die sehr gedrungene, unten durchwegs verkürzten Figuren (Fig. 12) haben ausdrucksvolle Köpfe, weitbauschiges, besonders beim Heilande ziemlich bewegtes Gewand mit Ansätzen zu der für die späteren Arbeiten Woraths so bezeichnenden Behandlung der Falten. Haar- und Barttracht der Statuen sowie das Laubwerk in den sonst ganz barock geformten Basen (am Abschluß des laternartigen Aufsatzes) zeigt spätgotische Anklänge.

Aus dem Jahre 1648 haben wir ein Zeugnis dafür, daß sich Propst Martin auch anderweitig um Aufträge für Worath umsah. Am 24. November sandten nämlich Bürgermeister und Rat von Linz ein Schreiben an Greysing, worin sie sich bedanken, daß er dem Dechant von Linz zur „Machung des Hochaltars (offenbar der Stadtpfarrkirche) dero Bildhauer“ (d. h. Worath) anempfohlen und auch Visierungen überschickt habe. Sie entschuldigen sich höflich, davon nicht Gebrauch zu machen, da sie ohnehin mit guten Werkleuten versehen und in Unterhandlungen mit einem „alhieigen“ Bildhauer begriffen seien.⁵³ Es war also damals ein Neubau des Hochaltars der Stadtpfarrkirche geplant, wovon wir nur durch diesen Brief an den Prälaten von Schlägl Kenntnis erhalten; im städtischen Archiv und in dem der Stadtpfarre ist darüber nichts zu finden.

Zum Andenken an den langersehnten Friedensschluß und wegen des großen Zulaufes, den der wiederhergestellte Wallfahrtsort im Mühlholze hatte, ließ Propst Martin westlich vom Eingange der Kirche in St. Wolfgang durch Cipriano Novo eine geräumige, hohe Kapelle mit offener Vorderseite erbauen, die mit der inneren Einrichtung 1652 vollendet war.⁵⁴ An den Seitenwänden stehen die lebensgroßen Statuen St. Erasmus, St. Johann und Paul (die zwei Wetterherren) und Sanct Florian. Die erstere ist eine gewöhnliche Werkstattarbeit ohne besondere Note, die zwei Wetterherren sind ganz im Zeitkostüme gebildet und die Figuren erscheinen durchschnitten durch die Schrägstellung der überlangen Schwerter. St. Florian (Fig. 15) läßt uns durch einen Vergleich mit der älteren Florians-Statue in der Anna-Kapelle (Fig. 14) einen Fortschritt Woraths erkennen, der zweifelsohne alle diese Figuren geschaffen hat, wenn auch darüber keine Dingniszettel erhalten sind. Beide Figuren ruhen fest und gedrungen auf dem Standbein, das Spielbein wird nur wenig im Knie abgebogen und fast geradlinig vorgestreckt. Fig. 14 mit der eigentümlichen, fast porträtmäßigen Gesichtsmasse an der Achsel ist noch steif und unbeholfen, ohne besonderen Ausdruck, in der Haarbehandlung den spätmittelalterlichen Vorbildern folgend. Fig. 15, eine gepanzerte, frische Soldatengestalt, befindet in Gesicht und Gewand schon eine größere Selbständigkeit und Lebhaftigkeit, einem rasch zugreifenden Handeln entsprechend. Die geradlinigen Falten sind hier viel tiefer geschnitten, die dazwischen liegenden Flächen werden wie auch in Figur 14 ganz eben behandelt, für Worath typisch, wie wir bereits oben angedeutet haben. Die Bartracht ist in beiden zeitgemäß, in Fig. 15 aber individueller. Das Löschchen mit der linken Hand wurde möglicherweise durch eine Kupferstichvorlage bedingt. Ist diese jüngere Darstellung auch lebendiger und persönlicher als die ältere, so ist sie doch noch weit entfernt von dem stürmischen Bewegungsdrange, den Schwanthalers Florian am Altare der Brauerzucht in Ried offenbart.⁵⁵

Den Hintergrund der Friedenskapelle in St. Wolfgang füllt die auf einem altarmäßigen Unterbau stehende große Kreuzgruppe aus (Fig. 16). Auch wenn wir keinen Beleg für die Urheberchaft Woraths besäßen,⁵⁶ müßten wir sie doch auf den ersten Blick seiner Hand zuweisen. Der im ganzen gut durchgebildete Leib Christi mit dem flatternden Lendentuch ist noch ziemlich renaissancehaft aufgefaßt. Die gedrungenen, schweren Figuren passen ganz zu der bildnerischen Gesamttätigkeit Woraths, wie wir sie bisher verfolgen konnten, tragen in Gesichts- und Gewandbehandlung gewisse typologische Züge an sich und beweisen in manchen Dingen einen schönen Fortschritt. Unverkennbar ist die Ähnlichkeit der Gesichtsbildung Magdalenas mit der Apollonias (Fig. 2) und der der Madonna im Vesperbilde (Fig. 8) sowie der gleich zu besprechenden Anna (Fig. 9), besonders in der Rinnpartie. Hervorzuheben ist der mittelalterlich innige Gesichtsausdruck, der Idealkopf des ein wenig theatralisch gestellten Johannes mit seiner fast ekstatischen Unhänglichkeit und Begeisterung für den Herrn, die feine Bildung der Hände und Arme, besonders bei Magdalena und Johannes, das reiche Gefältel an den Gewändern. Aus der noch frühen Entstehungszeit erklärt sich ein kompositioneller Mangel, nämlich die Lücke zwischen Magdalena und Johannes.

In jene Zeit, jedenfalls nicht früher, dürfte auch die Ausarbeitung der Gruppe Anna selbdritt fallen (Fig. 9). Leider läßt uns das Archiv hier vollständig im Stiche, wir sind nur auf stilistische Merkmale angewiesen. Diese reden aber eine so deutliche Sprache, daß wir auf archivalische Belege nicht anstehen. Man vergleiche nur den Kopf der Anna mit dem der Madonna im Vesperbilde und in der Kreuzgruppe und der Magdalena daselbst. Anna ist eine Kraftgestalt eines Weibes aus dem Volke. Die kindlichen Gestalten sind spielerisch aufgefaßt. Die Gewandbehandlung ist flott, großzügig, der Faltenwurf schön. Ein besonderes Merkmal bildet die Geschlossenheit der Komposition, die in der Silhouette alle drei Figuren begreift. Die Gruppe ist eine tüchtige, lebensvolle Leistung. Wozu sie ursprünglich bestimmt war, läßt sich nicht mehr nachweisen. Lange Zeit verstaubte sie in einer Kumpellammer, bis sie vom gegenwärtigen Stiftstischler hervorgezogen und dem jetzigen Abte zur

Aufstellung in der Nische empfohlen wurde, die durch die Übertragung des Besperbildes in die Seitkapelle frei geworden war.⁵⁷

Um 1650 war Worath in Beziehungen zu Südböhmen getreten. Am 18. Februar 1650 schreibt nämlich der Krummauer Oberhauptmann Dietrich v. Germersheim an Propst Martin einen sehr nachdrücklichen Beschwerdebrief über Worath, daß er ihn nur narre und keine Lieferfrist des versprochenen Passionsaltars einhalte.⁵⁸ Dieser Passionsaltar dürfte identisch sein mit dem Altare der Wunden Christi, den Germersheim 1651 in die Minoritenkirche zu Krummau stiftete.⁵⁹ Er ist nicht mehr vorhanden. In welcher Art unser Bildhauer in dieser Periode nach 1650 Altarbauten ausführte, können wir aus dem Hochaltare zu Rosenthal (Fig. 11) sehen, der erwiesenermaßen von Worath herrührt.⁶⁰ Allerdings muß hierzu und auch zu den beiden noch folgenden Altären bemerkt werden, daß die Feststellung einer strengen logischen Entwicklung ihre Schwierigkeiten hat; es ist ja mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß der Künstler von besonderen Wünschen der Auftraggeber, von der Eigenart der jeweiligen Aufgabe und auch von den dieser Aufgabe angepaßten Vorlagen abhängig war. Der Rosenthaler Altar war im Jahre 1651 fertig.⁶¹ Er ist reich mit Statuen geschmückt, die aufsteigend den schön gegliederten Mittelbau umsäumen. Die Figuren, rechts St. Wenzel, St. Philipp und St. Judas Thaddäus, links St. Leonhard, St. Simon und St. Andreas, sind schwungvoll behandelt und haben lebhaftere Bewegung. Wohl dem abschließenden Kreuzfig zuleb wurde der Aufsatz überraschend klein gestaltet. St. Johannes ist mit dem der Kreuzgruppe in der Friedenskapelle zu St. Wolfgang nahe verwandt. Die Volutenballdachne haben hier wie am Martins-Altar in Aigen noch architektonische Bedeutung. Die gewundenen Säulen sind mit vergoldeten Weintrauben verziert. Das jetzige Altarblatt malte 1779 der Hohenfurther Laienbruder Lukas Bawra.⁶² Das kleinere Antonius-Bild davor ist natürlich spätere Zutat.

Als Propst Martin die dem Kloster inkorporierte Kirche in Friedberg an der Moldau restaurierte, wobei Langhaus und Turm ganz neu gebaut werden mußte und nur das gotische Presbyterium stehen bleiben konnte,⁶³ erhielt Worath den Auftrag, einen neuen Hochaltar zu schaffen.⁶⁴ Worath hatte hier 1657 eine ähnliche Aufgabe zu lösen wie seinerzeit Waldburger in Mondsee:⁶⁵ die Anpassung des Altars an einen hohen, schmalen gotischen Raum (Fig. 17). Daher die Berechnung des ganzen Aufbaues auf Höhenwirkung, die gotische Dreiteilung, die langgestreckten unterteilten Säulen, die Stützwerkabteilung der Flügel. Nur füllt Waldburger den Oberteil der Flügel mit Bildern, Worath aber mit plastischen Figuren aus. Die Anordnung der Statuen ist in Rosenthal entschieden glücklicher als in Friedberg, aber hier bedingte eben die Hochstreckung des Altars das Unterbringen der Seitenfiguren in übereinanderstehenden Nischen. Wie sehr dies mit Rücksicht auf den hohen Raum gewollt ist, sehen wir auch daraus, daß noch auf die Giebelspitzen weitere Figuren gestellt werden. Die stark betonten Flügel, die ausschließlich den Statuenschmuck tragen, finden im Untergeschosse noch eine seitliche Fortsetzung durch die Durchgangsbogen mit den wahrscheinlich aus späterer Zeit und von anderer Hand stammenden Apostelfiguren. Wenn wir die Giebellinien der Flügel genauer ins Auge fassen, so fällt uns auf, daß sich die zwei inneren in den einspringenden Ecken des Hauptbildrahmens fortsetzen; es entsteht ein auf eine Winkelspitze gestelltes Quadrat, wenn wir auch die äußeren gegen den Scheitel des Altarauffahes zu verlängern. Ein weiteres Quadrat bildet der Altaraufsatz selbst, ähnlich wie am Hochaltar in Sankt Wolfgang am Stein, mit dem Bartholomäus-Bilde, das ein Bierpaf umrahmt. An den Statuen, rechts St. Norbert, St. Leopold, St. Barbara, links St. Augustin, St. Florian, St. Katharina, gewahren wir den sonst bei Worath beobachteten Typus. Sie sind in Haltung und Ausdruck gut, aber weniger lebhaft wie die Gestalten des Rosenthaler Altars. Eigentümlich sind die Engel mit den seitlich wegstehenden und kreisförmig abgerundeten Flügelknien. Von der Ornamentik seien hervorgehoben die ganz flächenhaft behandelten Voluten an den Konsolen und die lyraförmig umgebogenen Palmetten im Kämpfer. Der Tabernakel gehört einer späteren

Zeit an. Die Seitenaltäre in der Friedberger Kirche sind wahrscheinlich nicht von Worath, sondern lassen eine andere, jüngere Hand vermuten.

Das letzte Altarwerk, das nach sicheren Nachrichten aus der Werkstatt Woraths hervorging, ist der 1658 für die Schloßkapelle in Krummau gebaute und 1751 vom Fürsten Josef Adam Schwarzenberg nach Oberhaid bei Prachatitz geschenkte Altar aus schwarzgebeiztem Kirschholz.⁶⁶ Er kam dort an die Stelle eines älteren Hochaltars und paßt in das Presbyterium so gut hinein, als wäre er gleich von Anfang an für diesen Raum bemessen worden. Das Altarblatt wurde erst 1752 gemalt.⁶⁷ Der schlanke flotte Bau (Fig. 13) bedeutet einen namhaften Fortschritt gegenüber dem Friedberger Altar. Der Aufsatz bildet hier ein Dreieck, während uns früher immer Quadrate untergekommen sind. Da er sehr hochgezogen ist, werden die gebrochenen Giebelansätze so steil, daß sie die architektonische Bedeutung dieses Baugliedes verschleiern. Auch an den Volutenbaldachinen bemerken wir eine Abweichung, sie werden hier nur mehr dekorativ verwendet. Eigenartig ist das Konsolenornament. Früher sahen wir die flächenhaft behandelten regelmäßigen Schnecken, bald rund, bald gequert, hier aber tritt dafür das Obelnorpelmotiv auf. Vorbereitet werden wir auf eine Änderung dieses Ornaments bereits durch den Rosenthaler Altar, wo die gegensinnig abgetheilten Voluten mit einem zusammengeballten Fruchtmotiv verknüpft werden. Die Figuren, rechts St. Johann Evangelist und St. Veit, links St. Johann der Täufer und St. Wenzel sind lebhafter und haben einen frischeren Schwung als die in Friedberg.

Im ersten Teile des Bandes Krummau der Kunsttopographie Böhmens (XLI) wird der Name des Bildhauers Worath zweimal genannt. In der Einleitung⁶⁸ heißt es kurz: „Johann Warath von Schlägl (statt Wigen) arbeitete in Krummau bei den Minoriten 1679 und bei St. Veit 1683 und in Goldenkron 1715.“ In der Beschreibung von Goldenkron⁶⁹ werden unserem Bildhauer mehrere Engelsfiguren und eine Reihe von Statuen zugeteilt. Da die Herausgeber des Bandes das Todesjahr Woraths (1680) noch nicht wissen konnten, so erledigen sich die Notizen zu 1683 und 1715 ohneweiters. Die Bemerkungen über Goldenkron gelten wahrscheinlich dem Freistädter Bildhauer Philipp Rambler,⁷⁰ die über St. Veit in Krummau möglicherweise dem 1684 verstorbenen Sohn und Nachfolger Woraths Johann Anton. Wie es um die fraglichen Arbeiten Woraths bei den Minoriten in Krummau 1679 steht, kann ich nicht entscheiden, da die zweite Abteilung des Bandes, die über Krummau selbst handelt, noch nicht erschienen ist und mir auch keine Bilder erreichbar waren.

In den Quartalraitungen des Stiftes Schlägl aus der Zeit Martin Grensfings werden mehrere große Statuen Woraths für die Stiftskirche angegeben, so Sanct Florian, St. Veit, St. Leopold, die nicht mehr auffindbar sind. 1674 wurde ein ungenannter Maler beauftragt, zwei Statuen in der Vorhalle der Stiftskirche* (nicht mehr vorhanden) zu fassen;⁷¹ möglicherweise waren es Figuren Woraths. Zwei überlebensgroße Statuen, St. Norbert und St. Augustin, die ehemals an den Pfeilern des Mittelschiffs der Stiftskirche standen, wanderten in die Rumpellammer des Gartenhauses in Schlägl. Sie haben ganz den Worathischen Typus und sind etwas derb und steif. Da sie zu sehr verrammelt waren, konnte ich keine Bilder davon bekommen.

So sind es also nur die beiden Jahrzehnte 1640 bis 1660, aus denen sicher bestimmbare Arbeiten Woraths auf uns kamen. In ihnen ist uns der Meister als typischer Vertreter des Übergangs von der Renaissance zum Barock gekennzeichnet. Wir beobachten darin eine fortschreitende Ausbildung der barocken Elemente: von der Fläche zur Tiefe, von der Steifheit zur Bewegung, von der Leere zur Beseelung, von der Schwere zum Schwunge, von der Ruhe zum Ausdruck lebhafter Erregung. Den Figuren haftet noch eine gewisse Derbheit an, aber wir sehen deutlich das Ringen nach Proportion, nach Verfeinerung und Vertiefung, nach stärkerem Herausarbeiten von Empfindungen, namentlich religiösen, die ja im Zeitalter der Gegenreformation eine Steigerung erlebten. Wie bezeichnend geht Worath

in der Gesichtsbildung über seinen Vorgänger Waldburger hinaus! Freilich ist er kein Künstler ersten Ranges, kein Führer und Bahnbrecher, sondern ein ehrsamer, tüchtiger Kunsthandwerker, einer jener verdienstlichen Handwerksmeister, welche die Überlieferung der volkstümlichen deutschen Plastik kräftig weiterbildeten bis zu ihrer überquellenden Blüte im 18. Jahrhundert. Gestalten wie St. Apollonia (Fig. 2), St. Martha (Fig. 6), die schmerzhaft Madonna (Fig. 8), St. Magdalena (Fig. 16), St. Anna (Fig. 9) und die beiden Wetterherren in St. Wolfgang sind echte Volkstypen; volkstümlich ist auch die Darstellung so vieler Figuren in der Zeittracht, und wenn wir auf den Ausdruck innerer Empfindungen eingehen, so sehen wir, daß gerade die Volksseele in ihren sichtbaren Äußerungen erfasst und verkörpert wird. Die enge Begrenzung des Wirkungskreises hat Worath übrigens mit größeren Meistern der Bildhauerkunst gemein, denen gewisse, in den damaligen Zeitverhältnissen begründete Umstände (zum Beispiel Verkehrsschwierigkeiten) häufig nur einen verhältnismäßig beschränkten Entfaltungsraum erlaubten. In der Entwicklungsreihe volkstümlicher Barockplastiker nimmt Worath keinen geringen Platz ein als ein deutscher Meister, der bereits in sehr früher Zeit ganz selbständig und selbstherrlich die italienischen Formelemente des Barocks verwertet und die Ansätze zu einer selbständigen Weiterführung des Zeitstils heimischen Barocks nachdrücklich zur Geltung bringt. Aber seine Vorlagen läßt sich bei der mangelhaften Überlieferung nichts sagen. Vielleicht ist sein häufiges Zusammenarbeiten mit dem Maler David Stangl, der um 1650 bestimmt in Augsburg ansässig war,⁷² geeignet, uns einen Fingerzeig zu geben. Wenn sein Sohn, der nachmalige Abt Siard I. von Schlägl, dessen Porträt im kleinen Tafelzimmer des Stiftes hängt, die Statur des Vaters geerbt hatte, dann besaß Worath energische Züge und einen gedrungnen Körperbau. Es könnte demnach zwischen einer Eigentümlichkeit seiner meisten Figuren und seinem eigenen Aussehen ein gewisser Zusammenhang bestehen. Auf die Unterscheidung von Meister- und Gehilfenhand gehe ich absichtlich nicht ein. Denn erstens ist sie an Werken der Holzbildhauerei sehr schwer durchzuführen und zweitens hielt der leitende Wille des Meisters die mitwirkenden Hände so stark unter seinem Einflusse, daß die Schöpfungen selbst trotz aller Mitarbeit immerhin ein einheitliches Gepräge haben; auch läßt es die nicht sehr große Zahl der erhaltenen Arbeiten als wenig wahrscheinlich erscheinen, daß Woraths Werkstätte eine besondere Ausdehnung hatte.

* * *

Seinen Lebenslauf beendete Worath in Aigen am 5. Februar des Jahres 1680.⁷³ Auf dem schönen Grabsteine, den sein Sohn Abt Siard I. den Eltern und Geschwistern 1716 setzen ließ, leider ohne irgend ein biographisches Datum, wird dem verstorbenen Bildhauer und Ratsbürger nebst der pietas und prudentia auch scientia geographica nachgerühmt. Zeugnisse für diese letztgenannte Eigenschaft des Verewigten hoffte der Verfasser im Stiftsarchiv oder in der Stiftsbibliothek entdecken zu können, wohin sie durch Woraths Söhne, namentlich durch Abt Siard gekommen sein mochten, jedoch vergeblich. Das Landesarchiv in Linz verwahrt eine handschriftliche Topographie Oberösterreichs von Siard Worath, bis 1735 reichend, sicher nicht vom Abte Siard selbst geschrieben, sondern von einer anderen, jüngeren Hand.

Der Ehe Woraths mit Eva Pfleger entsprossen von 1646 bis 1666 nicht weniger als elf Kinder. Zwei Söhne nahmen das weiße Ordenskleid im Stifte Schlägl, Dominik und Siard, letzterer Doktor der Philosophie und Licentiat der Theologie⁷⁴ und von 1701 bis 1721 Abt, einer der tüchtigsten und beliebtesten Nachfolger Martin Greysfings. Die beiden Brüder haben sich während der Regierung des Abtes Michael Felder (1687 bis 1701) mit dem damaligen Prior Dr. Adalbert Landgraf, der einer reichen Glasfabrikantenfamilie entstammte, etwas schwer getan, ein Gegenstück, der wohl das Echo von Familieneifersüchteleien war. 1693 klagt Dominik Worath in einer Beschwerdeschrift über den Prior, daß er seine böse Laune

an den Worathischen Brüdern, besonders an ihm, auslasse, wenn etwas den Landgrafschen Unangenehmes passiere, wie zum Beispiel die Wahl Martin Pflegers (eines Verwandten der Worath mütterlicherseits) zum Marktrichter von Uigen anstatt des Georg Landgraf oder der neuerliche Übergang des Worathischen Hauses an die Worathische Verwandtschaft anstatt an die Landgrafschen.⁷⁵ Dieses Haus hatte die Witwe des Bildhauers im Jahre 1684 an Johann Wöß, Fleischhauer in Uigen, um 800 fl. verkauft mit Vorbehalt eines Ausnehmerstübels. Von Wöß erwarb es 1693 der Maler Michael Nothelfer, ein Schwiegersohn Woraths, um 1000 fl.⁷⁶ Darauf bezieht sich die Bemerkung Dominiks. Die Witwe Woraths starb am 5. September 1690.⁷⁷ Bereits 1684 war ihr Sohn Johann Anton, der Nachfolger des Vaters in der Bildhauerei, in Uigen verschieden, was sie zum Verkaufe des Hauses bewog, während ein anderer Sohn Stephan, gleichfalls Bildhauer, schon vor dem Ableben des Vaters in Wien 1679 der Pest zum Opfer gefallen war.⁷⁸ Nebst den beiden Stifftsherren von Schlägl, Dominik und Siard, überlebte noch ein Sohn die Eltern, der Weltpriester Johann Laurenz Worath, von 1696 bis 1704 Pfarrer in Peterskirchen bei Ried, der 1710 in Schlägl starb. In Peterskirchen hatte er das zum Pfarrhofe gehörige Häufel in der Rühweid, von dessen Inwohnern er innerhalb zweier Jahre dreimal ausgeraubt worden war, eigenhändig in Brand gesteckt und so das Diebsnest gründlich beseitigt.⁷⁹ Von den zwei Töchtern heiratete die ältere Eva 1676 den Hans Georg Passi aus Ungarn, Kompagnieführer unter Hauptmann Gall von Gallenstein des Braunschweigischen Regimentes zu Fuß, die jüngere Sophie 1679 den schon genannten Maler Michael Nothelfer in Uigen.⁸⁰ Sophie, ihr Mann und ein Sohn Leopold, Kandidat der Rechte, starben innerhalb zehn Tagen im November 1713. Der überlebende Sohn Josef Anton, „Granadierhauptmann“ im Regimente Baden-Durlach, stiftete für Eltern und Bruder 1716 einen Jahrtag in Uigen.⁸¹ Das Andenken Woraths hatten Richter und Rat des Marktes Uigen schon 1709 verewigt, indem sie aus Dankbarkeit gegen den Abt Siard für die Neuerteilung der Marktprioritäten zur Seelenruhe seiner Eltern eine Anniversariumsstiftung errichteten.⁸²

* * *

Während des Druckes der vorliegenden Abhandlung, gerade vor Torschluss, als der Satz bereits umbrochen war, ging mir aus Hall in Tirol noch eine wichtige Mitteilung zu, die eine Ergänzung, beziehungsweise Abänderung des auf Seite 2 und 3 Gesagten notwendig macht. Eine mir erst nachträglich bekannt gewordene Stelle in Tinkhausers Beschreibung der Diözese Brigen (2, 381), wonach der Haller Bürger und Handelsmann Michael Waräth die im Jahre 1610 vollendete Erneuerung des Schmuckes der Magdalena-Kapelle besorgen ließ, veranlaßte mich, diesem Michael Waräth eine größere Aufmerksamkeit zu schenken; wegen seines ziemlich späten Vorkommens im Verfachbuche Brigen (1640) hatte ich ihn auf Seite 3 kurz abgetan. Ich wandte mich noch rasch an das Stadtpfarramt in Hall und dieses schrieb mir auch mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit die Auskunft, daß sich besagter Michael Waräth, Eisenhändler in Hall, im Jahre 1601 mit einer Juliana Zeppler vermählte, die ihm am 25. November 1605 einen Sohn Johann gebar. Da mir von einem frühen Ableben dieses Sohnes Johann nichts gemeldet wurde, so bin ich geneigt, ihn für den nachmaligen Bildhauer zu halten. Das Geburtsdatum steht in keinem Widerspruche mit den bereits bekannten Marktzeiten seines Lebens. Er wäre demnach bei seiner Übersiedlung nach Uigen etwas über 34 Jahre alt gewesen, hätte mit 39 oder 40 Jahren geheiratet und ein Alter von 74 Jahren und etwas über 2 Monaten erreicht. Wenn sein Vater Michael in Hall aus der Linie des Michael in St. Lorenzen stammte, was ich freilich vorderhand nicht beweisen kann, aber nach der Namensgleichheit vermute, dann erklärt sich die Übereinstimmung des Siegels unseres Bildhauers mit dem Wappen Michaels in Sanct Lorenzen aufs einfachste (vgl. Seite 3 und Anmerkung 12).

Anmerkungen.

- ¹ Gubig, Hans Waldburger, in „Kunst und Kunsthandwerk“, Jhg. 21, S. 373 ff.
² Verstehe, Der Bildhauer Thomas Schwanthalter und seine Zeit, in der gleichen Zeitschrift, Jhg. 22, S. 228—232.
³ Hager, Die Kunstidentikaler des Stiftes Schlögl aus der Zeit Martin Grenglings. 2. Auflage 1918. In Kommission der Ebenhörschen Buchhandlung (Heinrich Koch) in Linz.
⁴ Ladinisch barat-Lauf. Alton, Die ladinischen Idiome usw. 147. Schneller, Innsbrucker Namenbuch 172. Eine Ableitung des Namens Worath von diesem ladinischen Worte ist natürlich nur dann möglich, wenn das erste a in barat wie ä gesprochen wird, was ich allerdings nicht verstehen kann.
⁵ Siehe unten S. 4 und Bröll, Das Obermühlviertler Bauernhaus, 73.
⁶ Siehe unten S. 3 und 4.
⁷ Vgl. Anmerkung 2.
⁸ Archiv, Kasten B, Haus- und Konventsachen, Lade 1, Faszikel 7. Unter Archiv ist hier und im Folgenden natürlich das Stiftsarchiv von Schlögl gemeint.
⁹ Heraldische Gesellschaft „Adler“ in Wien, 1893.
¹⁰ Siehe Hager, a. a. O., S. 12.
¹¹ Verfabuch Stadtgericht Brigen 1591/94, Fol. 206.
¹² Archivberichte aus Tirol 3, 341. Siehl, Neuhaus bei Gais, 30. Er urkundet 1610 als Zeuge in einer Lehenaussage. Mitteilung des Archivars Dr. Kraft in Innsbruck.
¹³ Verf. Michaelsburg 1548, 1582 Fol. 146', 236—238, 244'. Diesem Michael B. wurde nach Mitteilung des Rustos Schwarz 1579 ein Wappen mit einem schräg rechts geteilten Schild und einem laufenden Steinbock verliehen. Im Siegel Johann Woraths springt der Steinbock von rechts nach links, auf seinem Grabsteine von links nach rechts.
¹⁴ A. a. O. 1629 Fol. 384, 443. Zu größtem Danke bin ich dem Archivar Dr. Kraft in Innsbruck verpflichtet, der alle einschlägigen Verfabücher, davon sind leider die Lauferer Lidenhaft und schlecht erhalten, durchsah und für mich excerptierte. Dem Rustos Schwarz des Mathias Ferdinandeum und dem Defan Dr. Schmid in Brigen spreche ich ebenfalls an dieser Stelle meinen besten Dank aus.
¹⁵ Mitteilung des dortigen Pfarramts.
¹⁶ Mitteilung des Defans Dr. Schmid.
¹⁷ Verf. Laufers 1568/67 Fol. 143', Verf. Stadtgericht Brigen 1614/16 Fol. 102.
¹⁸ Verf. Stadtgericht Brigen 1614/16, Fol. 102. Ob dieser Matthäus etwa später nach Laufers gezogen und mit dem Lauferer Bildhauer identisch ist, kann ich nicht feststellen.
¹⁹ Verf. Stadtgericht Brigen 1614/16 Fol. 102. Verf. Laufers 1669 Fol. 637; 1684 Fol. 152.
²⁰ Vgl. auch Verf. Michaelsburg 1632 Fol. 277; 1644 Fol. 401.
²¹ Verf. Stadtgericht Brigen 1630/33 Fol. 288—290. Attest des Hans Waging, Jeremias Rumpfer und Hans Altler vom 19. Oktober 1631, daß Hans Warath und Veit Stadler bei Meister Adam Paldauf, so im Jänner verstorbenen Jahres 1629 von Brigen nach Wien weggezogen und dort jüngstlich verstorben, von 1626 an in der Bildhauerkunst gedient und gearbeitet, auch sich ehrbar und aufrecht verhalten haben. Zeuge der Aufbringung des Hans Warath als Lehrling bei Paldauf war der sethher auch verstorbene Maler Hans Navel. Paldauf, der 1631 bei einer Trauung in der Wiener Stephanskirche als Zeuge genannt wird (Mitteilung Dr. Gubigs), muß also noch im nämlichen Jahre vor dem 19. Oktober gestorben sein. Johann Worath ließ einen seiner Söhne, der aber noch im Kindesalter starb, auf den Namen Adam taufen (Laufer- und Totenbuch Aigen 1664, beziehungsweise 1665), vielleicht zu Ehren seines ehemaligen Lehrmeisters. Ueber Paldauf ist weder in der Tiroler noch in der Wiener Literatur Näheres zu finden.
²² A. a. O. 1613/15 Fol. 117, 118—122; 1614/16 Fol. 102.
²³ Vgl. oben S. 2 und Anmerkung 12.
²⁴ Vgl. oben S. 2.
²⁵ Laufbuch Aigen, 8. Oktober 1657.
²⁶ „Die Heimat“ 1914/15, S. 39, Verf. Laufers 1663 Fol. 164. Totenbuch Brigen 1, 605.
²⁷ Verf. Laufers 1663 Fol. 88, 148', 164, 172, 223, 301; 1669 Fol. 349; 481/482, 502, 512', 516—519, 622, 636/637; 1684 Fol. 152; 1688 Fol. 42, 261; 1691 Fol. 214'; 1697 Fol. 30.
²⁸ Totenbuch Brigen 1, 621, 683.
²⁹ Schönach, Beiträge zur Geschlechterkunde tirolischer Künstler, 11 f. Thieme, Künstlerlexikon 2, 454. Die Namen Josef und Johann Anton begegnen uns auch unter den Söhnen unseres Bildhauers.
³⁰ Kraft, Nachrichten von Künstlern und Handwerkern aus den Landeder Verfabbüchern. S. A. aus Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 1916, S. 11. — Schmid, Urkunden und Aktenregesten aus dem Defanatsarchive Stilles S. 133, 158, 194.
³¹ Verf. Stadtgericht Brigen 1640/41 Fol. 289/90.
³² Verf. Michaelsburg 1622 Fol. 37.
³³ Dinguiszettel in Archiv, Kasten B, Lade Aigen II, Faszikel 4. Konzept von der Hand des Stiftsherrn Wilhelm Ragenberger.
³⁴ Archiv, Kasten 3, Lade 19, Nr. 4.
³⁵ Möglicherweise war sie für die Franziskaner in Grein bestimmt, deren Kloster und Kirche im Mai in Flammen aufgegangen war. Comenda, Führer von Grein 18, 19.

³⁵ Taufbuch Aigen.

³⁶ Daß sie eine geborene Pfleger war, erhellt aus dem Worathischen Grabsteine, gegenwärtig im Garten des ehemaligen Pfarrhofes in Aigen verwahrt, ferner aus dem Worathischen Stiftsbriefe, Archiv, Kasten B, Lade Aigen II, Nachtragsfaszikel.

³⁷ Marktarchiv Aigen, Schuldbuch von 1587 an.

³⁸ Marktarchiv Aigen, Marktgerichtsprotokolle von 1651 an.

³⁹ Marktarchiv Aigen, Schuldbuch von 1587 an.

⁴⁰ Vgl. Anmerkung 39.

⁴¹ Mitteilung des Kästos Schwarz vom Museum Ferdinandeum in Innsbruck. — Niklas Pech urkundet 1618 als Zeuge in der Zehentsehung eines Ulrichsbergischen Untertanen, er hatte unter Propst Crispin (1609–1622) auch die Stiftstaferne in Pacht. (Pröll, Geschichte des Stiftes Schlögl, 226 Anmerkung, 229.) Nach einer Eintragung im Taufbuch Aigen war er 1642 nicht mehr in Aigen, sondern in Bürenstein, wo er 1644 als Hofwirt und Brauerverwalter starb. Seine Ruhestätte fand er im Kirchlein zu Steinbruch. Gerhab seiner jüngsten Kinder wurde sein Bruder Martin Pech, Stadtrichter in Passau. Sein Gesamtvermögen belief sich auf 14.495 fl. 7 s 20 z. Ein anderer Bruder, Andre Pech, war Fleischnader in Rohrbach; ihn schlug 1664 der damalige Vormund der Pechischen Pupillen, Siegmund Pech zu Pechenzell, zum Gerhaben vor. Ein Sohn Johann Pech war in Aigen, wo er laut Inventar 1671 starb. Archiv, Kasten A, classis 9, rubrica d, Faszikel 8, 9, 10 und 12.

⁴² Der einst vielbesuchte Wallfahrtsort, vom Volke gewöhnlich „Mühlholz“ genannt, malerisch in eine inselartige Waldlichtung gebettet, liegt auf der ersten Stufe der Südostabdachung eines Bergrückens zwischen der Ortschaft Schlögl und dem Markte Pöhlstein, auf einem Gebiete, über das Propst Martin erst 1640 die Jurisdiktion vom Hochstifte Passau erworben hatte. (Pröll, Geschichte des Stiftes Schlögl, 254 f.). Hier wird um 1430 zum erstenmal eine hölzerne Kapelle „zum heiligen Stein“ erwähnt (Pröll, a. a. O. 77). In einer Ablahverleihung 1446 wird das Heiligtum, das zur großen Pfarre Rohrbach gehörte, genannt „capella B. Mariae Virginis visitationis Elisabeth in sancto lapide“. 1448 wurde daselbst ein neuer Altar konsekriert „altare in Hailigenstein in honorem Visitationis gloriosae Virginis Mariae, SS. Wolfgangi, Leonardi et Apolloniae“. Hier tritt also zum erstenmal der Name St. Wolfgang auf. 1501 wurde die Kapelle „zum Stein in Mühlholz“ gänzlich erneuert und ein neuer Altar geweiht „in honorem B. Mariae Visitationis et sancti Wolfgangi“. Im Fundationsbriefe des Propstes Martin 1640 heißt das Kirchlein „Kapelle zu Ehren Unserer Lieben Frauen, St. Wolfgang, St. Leonhards und St. Apollonias“. Im Bestätigungsbriefe des Bischofs Leopold Wilhelm von Passau 1644 wird sie einfach genannt „Kapelle St. Wolfgang oder zum heiligen Stein“. (Abschriften der betreffenden Dokumente im Archiv, Kasten B, Lade Aigen II, Faszikel 4.) Den sehr hübschen geschmackvollen Neubau (nur ein kleiner Teil des alten Presbyteriums mit dem gotischen Triumphbogen konnte stehen bleiben) führte Meister Cipriano Novo auf, ein naher Verwandter des Linzer Baumeisters Marco Spaz, des Erbauers der neuen Schlögl Propstei (Siehe Hager, w. o. Anmerkung 2, S. 7. — Quartalraitung Weihnachten 1647, Archiv, Kiste 1 — Spaltzettel im Archiv, Kasten B, Lade Aigen II, Faszikel 4.) Cipriano hatte bereits 1641 einen Teilbetrag von 200 fl. sowie 38 Meßen Korn und 6 Maßl Salz empfangen. (Archiv, Kasten H, Lade 5, Faszikel 7 a.) In den Jahren 1642 bis 1644 erhält er insgesamt 2145 fl., wobei allerdings nicht geschieden wird zwischen den Arbeiten in St. Wolfgang und dem Baue des Martinsspitals und -Kirchleins in Aigen, den Cipriano Novo ebenfalls in diesen Jahren vollendete. (Archiv, Kiste 1, Quartalraitungen 1642 bis 1644; Kiste 2, Appendix zu 1644.) Unter dem Kirchboden fließt ein nach dem Volksglauben für die Augen heilkräftiges Wasser, das seinen Auslauf in einer Nische der rechten Kirchenumfriedung unter einer Marmorstatur des stehenden hl. Wolfgang hat. Diese Statue lieferte der Linzer Bildhauer Johann Spaz, der nachmals das schöne Portal der Stiftskirche baute (Hager, w. o. Anmerkung 2, S. 10 f. Quartalraitungen 1644, 45 und 47, Archiv, Kiste 1). Von Johann Spaz stammt auch der Mann mit der Sonne auf dem ehemaligen Stiftsbrunnen, jetzt in Aigen, wie sich aus einem Briefe Wilhelm Ragenbergers an Propst Martin vom 14. November 1645 ergibt (Archiv, Kasten J, Lade 17, Nr. 10). Zur Kirche am hl. Stein zogen in früheren Jahrhunderten zahlreiche Scharen von Kirchfahrern. Die letzten Prozessionen kamen aus Böhmen (Untermolbau), bis Weltkrieg und Umsturz die Grenze sperrten.

⁴³ Vgl. Anmerkung 32. Ob das „Bisier“ eigene oder fremde Erfindung war, bleibt fraglich; der Wortlaut spricht eher für eine fremde Vorlage, da es nicht heißt: „Nach seinem Bisier“. Vgl. übrigens Anmerkung 53.

⁴⁴ Pröll, Geschichte des Stiftes Schlögl 255.

⁴⁵ Guby, Hans Waldburger, a. a. O., S. 390 ff. Siehe S. 1, Anmerkung 1. — Für freundliche Unterstützung und wertvolle Hinweise schulde ich vielen Dank dem Landeskonseruator Dr. Oberwalder in Linz.

⁴⁶ Siehe oben Anmerkung 42.

⁴⁷ Zu David Stangl, 1639 in Linz nachweisbar, vgl. Hager w. o. Anmerkung 2, S. 13¹, 23. Im Trauungsbuch Aigen wird er 1652 und 1654 als Augsburgener angeführt. In den Jahren 1643 bis 1645 erhielt er in verschiedenen Teilbeträgen zusammen 637 fl. Allerdings fehlen bestimmte Angaben seiner Leistungen, nur einmal heißt es „für unterschiedliche Arbeiten ins Spital und nach St. Wolfgang“. Archiv, Quartalraitungen 1643 bis 1645, Kiste 1. Neben Stangl beschäftigte Propst Martin auch den Maler Hans Melchior Ott von Krummau (vgl. Hager w. o. Anmerkung 2, S. 23), doch findet sich bei ihm kein Hinweis auf St. Wolfgang.

- ⁴⁸ Bgl. damit die Bemerkung vom „Bisler“ oben S. 4 und Anmerkung 43.
⁴⁹ Quartalraitungen 1644 bis 1646, Archiv, Kiste 1. Für beide wurden in verschiedenen Teilbeträgen 230 fl. ausgegeben.
⁵⁰ Annalen von Freisleben zum Jahre 1644.
⁵¹ Siehe Hager, w. o. Anmerkung 2, S. 11.
⁵² Bgl. Hager w. o. Anmerkung 2, S. 12 f.
⁵³ Archiv, Kasten J, Lade 19, Nr. 4. Dieser Brief läßt darauf schließen, daß Worath auch selbst „Bisierungen“ entwarf. Bgl. Anmerkung 43.
⁵⁴ Bröll, Geschichte des Stiftes Schlägl 256.
⁵⁵ Bgl. Guby, Thomas Schwanthaler, a. a. O., S. 239, Abbildung 6 u. 7.
⁵⁶ Er findet sich in der Quartalraitung Weihnachten 1651, Archiv, Kiste 1. Die Fassung war David Stangl anvertraut worden. Quartalraitung Weihnachten 1652, Archiv, Kiste 1.
⁵⁷ Bgl. oben S. 7, 8.
⁵⁸ Archiv, Kasten J, Lade 16, Nr. 7.
⁵⁹ Mitteilung des Archivars Mareš in Wittingau.
⁶⁰ Einnahm- und Ausgaberegister der Pfarrkirche Rosenthal, im Stiftsarchive Hohenfurth. Darin wird zwar nur vom Bildhauer in Aigen gesprochen, aber dieser kann nur Worath sein, da es in Aigen keinen anderen gab.
⁶¹ Bgl. Anmerkung 60. Worath erhielt 158 fl. Eine kurze Notiz mit unrichtiger Jahreszahl bringen die Mitteilungen der Zentralkommission 1914 (XIII), 140.
⁶² Mitteilung des P. Vinzenz aus Hohenfurth.
⁶³ Die leider nicht vollständigen Bauakten im Archiv, Kasten B, Lade Friedberg II.
⁶⁴ Kirchenraitung Friedberg 1657, Archiv, Kasten B, Lade Friedberg II, Faszikel 15. Worath bekam 9 fl. Zeittauf. 1671/72 verbucht die Kirchenrechnung einen Betrag von 173 fl. „zur neuen Schuel und Auszahlung des Hochaltars“. Aus der Stiftskanzlei empfing der Bildhauer noch 1672 einen Ausstand von 30 fl. „wegen des Altars in Friedberg“. Archiv, Kiste 1, Quartalraitung Michaelis 1672. Nähere Angaben fehlen.
⁶⁵ Bgl. Abbildung 7 in Guby, Hans Waldburger, w. o. Anmerkung 1. Daß der mit der Jahreszahl 1626 versehene Hochaltar von Mondsee wirklich von Hans Waldburger errichtet wurde, beweist uns ein Brief seines Bruders, des Malers Anton Waldburger, an Martin Grensing, damals Prior, vom 16. Juli 1626. Archiv, Kasten J, Lade 19, Nr. 9.
⁶⁶ Kunsttopographie Böhmens XXXVIII, 195 bis 197.
⁶⁷ B. o. Anmerkung 66.
⁶⁸ S. XXXIV.
⁶⁹ S. 179 nach der tschechischen Ausgabe, die deutsche ist noch ausständig. In meiner früheren Arbeit (w. o. Anmerkung 2) wurde der damals noch nicht erschienene, aber zum Drucke vorbereitete Krummauer Band irrtümlich mit VIII. bezeichnet, was auf eine Verlesung in einer Depesche des Archivars Mareš zurückzuführen ist.
⁷⁰ Mitteilung des Archivars Mareš in Wittingau.
⁷¹ Quartalraitung Pfingsten 1674, Archiv, Kiste 1.
⁷² Bgl. Anmerkung 47.
⁷³ Zettelkatalog zum Schlägl Nekrologium im Nachlasse des † Laurenz Bröll. Das Totenbuch in Aigen vermerkt nur sein Begräbnis am 7. Februar.
⁷⁴ Bröll, Catalogus 19.
⁷⁵ Archiv, Kasten B, Haus- und Konventsachen, Lade 1, Faszikel 7. Es ist bezeichnend für die Verhältnisse in Schlägl unter Michael Felder, einem etwas schroffen und den Brüdern wenig zugänglichen „Herrn“ (vgl. Bröll, Geschichte des Stiftes Schlägl 289), daß Dominik Worath seine Beschwerdeschrift nicht unmittelbar an den Abt richtete, sondern sich der Vermittlung des herrschaftlichen Sekretärs bediente.
⁷⁶ Marktgerichtsprotokoll in Aigen 1684 und 1693.
⁷⁷ B. o. Anmerkung 73.
⁷⁸ B. o. Anmerkung 73.
⁷⁹ Lamprecht-Lang, Auzolzminster, Peterskirchen und Eging 120, 123.
⁸⁰ Trauungsbuch Aigen.
⁸¹ Rotheiserische Stiftung, beglaubigte Abschrift im Archiv, Kasten B, Lade Aigen II, Nachtragsfaszikel.
⁸² Original. Archiv, Kasten B, a. a. O.





Fig. 1: Hochaltar in St. Wolfgang a. Stein.



Fig. 2: Detail von Fig. 1.



Fig. 3: Detail von Fig. 1.



Fig. 4: Seitenaltar in St. Wolfgang a. Stein.



Fig. 5: Seitenaltar in St. Wolfgang a. Stein.



Fig. 6: Altar der Anna-Kapelle in St. Wolfgang a. Stein.



Fig. 7: Altar der Martins-Kirche in Aigen.



Fig. 8: Jesu in der Gitterstraße Götting.

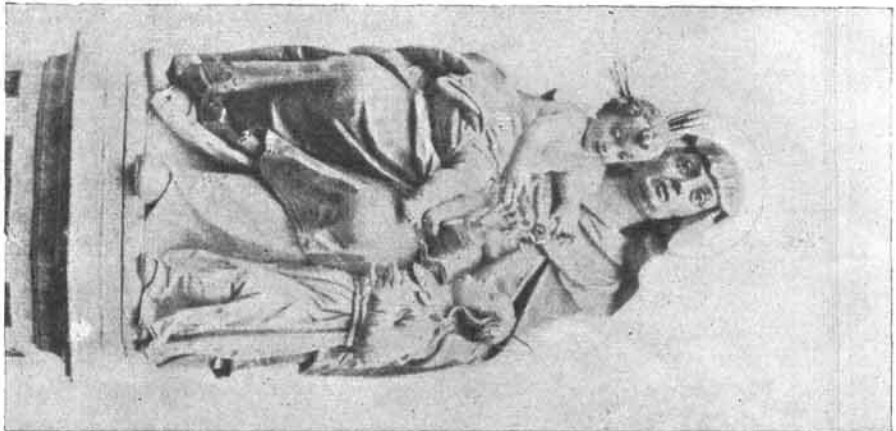


Fig. 9: Maria selbste in der Götting vor dem
Mutter in Götting.



Fig. 10: Kanzel in der Stiftskirche Schlögl.



Fig. 11: Hochaltar in Rosenthal.



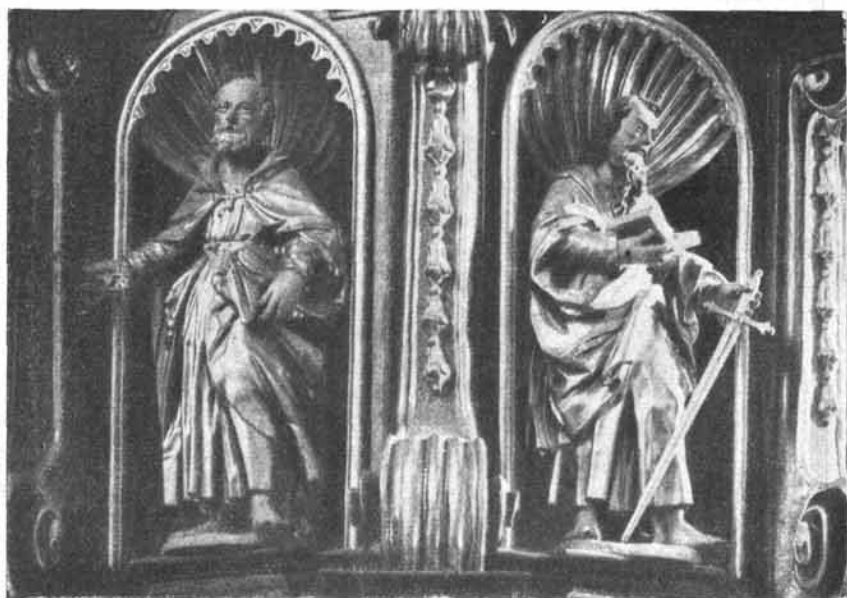


Fig. 12: Apostel an der Kanzel.

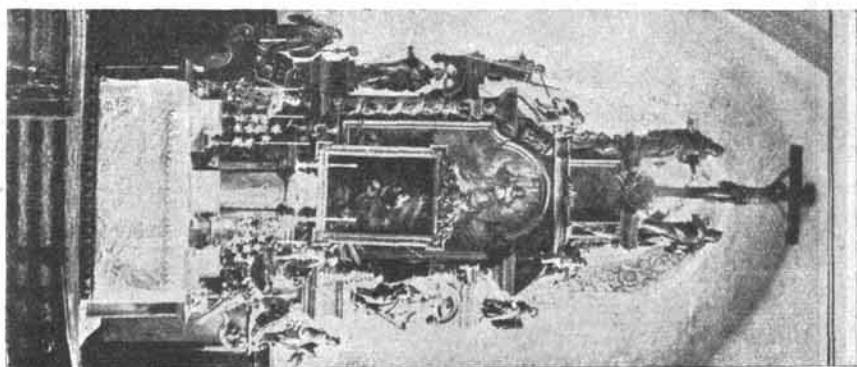


Fig. 13: Hochaltar in Oberhalb
bei Prachau.



Fig. 14: St. Florian in der Anna-Kapelle in St. Wolfgang a. Stein.



Fig. 15: St. Florian in der Friedenskapelle in
St. Wolfgang a. Stein.

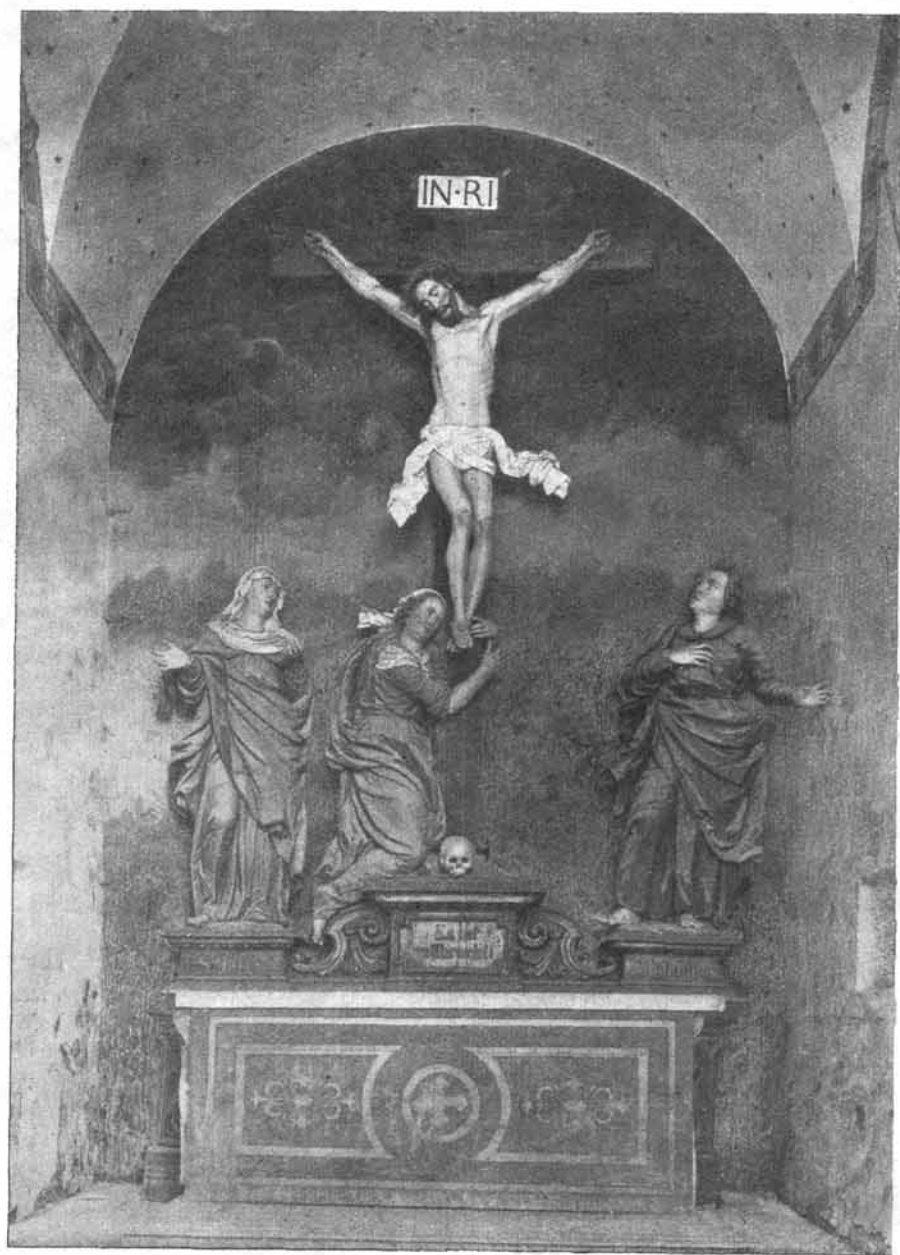


Fig. 16: Kreuzgruppe in der Friedenskapelle in St. Wolfgang a. Stein.

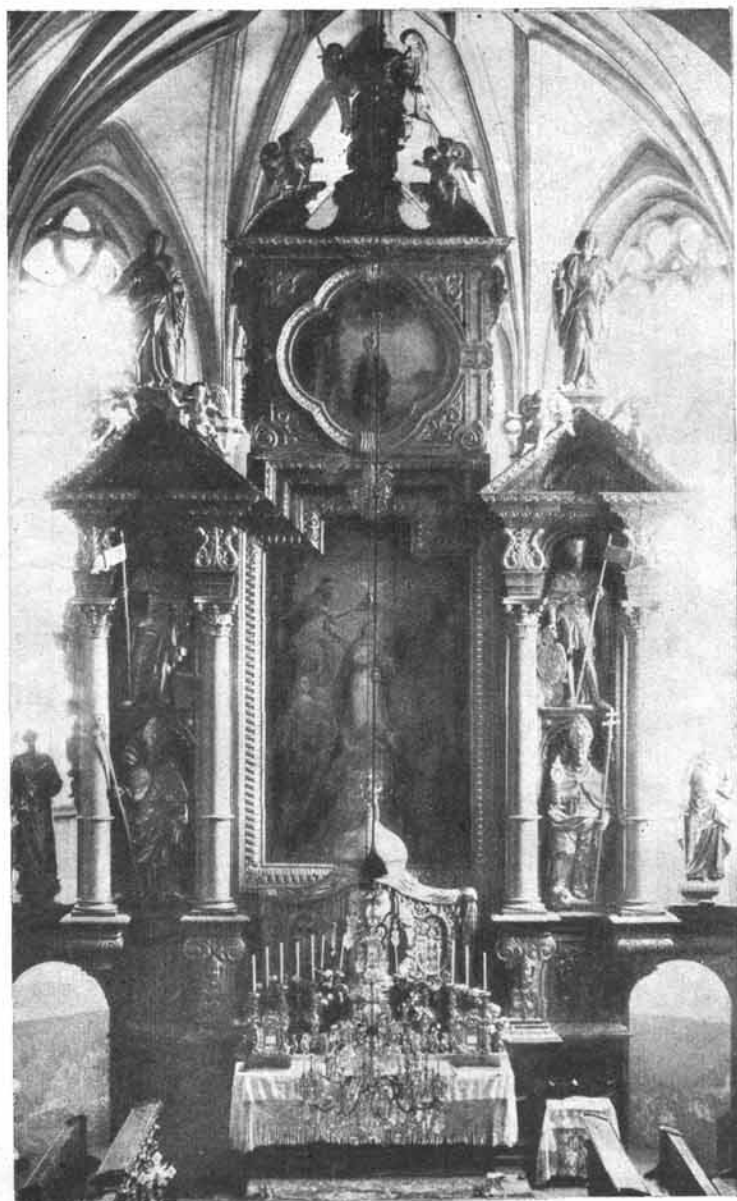


Fig. 17: Hochaltar in Friedberg a. d. Moldau.